

«Karriere machen heute die Angepassten»

Die Berner Politologin und Philosophin Regula Stämpfli gehört zu den wenigen Frauen, die in der Schweiz als Politexpertinnen wahrgenommen werden. Dabei wird sie nicht müde, zu sagen, dass unser Land «über so viele Fachfrauen verfügt».

Wo werden Sie den Tag der Frau am kommenden Montag verbringen?

Regula Stämpfli: Leider musste ich eine Lesung zu meinem Buch «Frauen ohne Maske» in Luzern absagen, da ich nächste Woche bei der EU-Kommission engagiert bin. Ich war aber gestern schon in Offenburg anlässlich des internationalen Frauentags.

In der Politik profilieren sich die Frauen kaum mehr mit Frauenpolitik, dies führe die geplante Karriere direkt in die Sackgasse, sagen sie. Stimmt das?

Wenn Frauenpolitik nur aus strategischen Gründen verfolgt wird, ja sicher. Wenn Frauen sich hingegen mit Feminismus beschäftigen, dann machen sie richtig Karriere. Denn dann verstehen die Frauen endlich etwas von Macht. Doch dies scheint in der Schweiz nicht häufig der Fall zu sein.

Warum nicht?

Da sich in den letzten zwanzig Jahren punkto Frauen und Macht nicht sehr viel verändert hat. Zwar feminisieren sich beispielsweise Bildung, Politik und Medizin – doch dies genau in einer Zeitspanne, in der diese ehemaligen Machtbereiche völlig an ökonomischem und gesellschaftlichem

Einfluss verloren haben. Dafür zeigen sich die Hardcore-Powerrooms bei den Grossbanken, in den Chefredaktionen der Leitmedien, in

multinationalen Konzernen oder auch in EU-Gremien, die wirklich was zu gestalten haben, immer noch wie Wartezimmer von Urologen, das heisst: als faktisch frauenfreie Zone. Offenbar läuft punkto Frauen und Macht ganz viel falsch in der Schweiz. Das hat man auch gesehen, als das Schweizer Fernsehen mit einer Fernsehchefin und einer Unterhaltungsdirektorin punkto lustvoller Emanzipation nichts zu bieten hatte – dafür unendlich viel punkto Sexismus mit «Deal or No Deal» oder «Black and Blond». Frauen in Machtpositionen wollen offenbar gerne moderieren und verwalten, aber nicht wirklich gestalten. Ein anderes Beispiel ist, dass die drei höchsten Frauen im Bundeshaus keine bessere Idee zustande bringen, als 700 Frauen einzuladen und ausgerechnet über «Frau und Grossmutter» und «Frau und Schönheit» zu diskutieren. Das haben unsere Grossmütter 1921 schon getan und ganz ehrlich: Mit viel besseren und intelligenteren Resultaten.

Sie selbst haben als Politologin, Dozentin an diversen europäischen Universitäten und als Buchautorin Karrie-

re gemacht. Auch gehören Sie dem erlauchten Kreis des EU-Intellektuellen-Rates an. Sind Sie zufrieden mit dem Erreichten?

Zufrieden bin ich nie. Schon gar nicht mit mir selber. Aber stolz auf all das, was ich mir erkämpft habe, bin ich schon. Jedenfalls an guten Tagen. An schlechten denke ich, ich sollte eigentlich viel höher gestiegen sein (lacht). Was fehlt Ihnen zu Ihrem persönlichen Olymp?

Ein Oscar? Scherz beiseite. Ich würde es Ihnen eh nicht verraten, weil ich sonst grad all jene mobilisieren würde, die offensichtlich ziemlich viel Energie aufwenden, um mich zu verhindern.

Sie scheinen viele Feinde zu haben. Welche Männer sind Ihnen beruflich im Weg gestanden und was haben diese denn verhindert?

Ehrlicherweise muss ich sagen, dass meinen Weg sowohl Frauen wie Männer geebnet oder verhindert haben. Am einfachsten hatte ich es aber immer mit jüngeren oder älteren Menschen, unabhängig vom Geschlecht. Gleichaltrige scheinen mit mir nicht wirklich zurechtzukommen – vielleicht steckt Neid dahinter?

«Die Zentren der Macht sind wie Wartezimmer von Urologen, nämlich frauenfreie Zonen»

zu rekrutieren oder fehlt die Bemühung?

In der Schweiz sind Frauen entweder auf Moderation oder ex officio abonniert. Das heisst, Frauen werden eingeladen als Vertreterin eines Amtes, oder weil sie die Sendung aufhellen. Als klassische Meinungsmacherinnen in Bereichen Finanzen, Politik, Wissenschaft und Philosophie sind Frauen in der Schweiz medial faktisch inexistent. Dabei gibt es enorm viele Fachfrauen an den Fachhochschulen, sogar an den Unis, und auch im Journalismus.

Der österreichische Bestsellerautor Andreas Salcher sagte kürzlich: Mädchen sind besser in der Schule – und werden später von den Män-

nern im Beruf überholt. Was läuft falsch?

Die Welt ist kompliziert geworden. Mädchen sind nur besser in der Schule, weil die Jungs heutzutage nicht mehr in unsere Welt passen. Jungs werden in ihrem Freiheitsdrang und in ihrer Wettbewerbslust mit Ritalin stillgestellt. Ihre Väter und Grossväter regieren schliesslich immer noch die Welt, und sie haben die Welt so gestaltet, dass es für männliche, starke und junge Konkurrenz keinen Ort mehr gibt.

Das klingt wie eine Verschwörung der Männer gegen sich selber... Männer sind doch auch Individuen mit ihren ganz individuellen Bedürfnissen...

Meine Analyse zu Mädchen und Jungs ist: Seit zehn Jahren ist nicht die Biologie entscheidend, sondern die Eroberung der Welt als fixes, technologisches, biologisches, pharmazeutisches, menschenfeindliches Bild. Konkret heisst das, dass nicht nur Jungs mit Ritalin stillgelegt werden, sondern gemäss unserem Industrie-, Finanz- und Wirtschaftssystem eigentlich alles daran gesetzt wird, den lebendigen, kritischen, diskussionsfähigen und kämpferischen Menschen durch stille Maschinen zu ersetzen. Es stecken riesige philosophische und politische Machtprobleme hinter diesen Bestsellerschunken, die meinen, sie können die Welt in Männer und Frauen aufteilen. Mittlerweile geht es ganz knallhart um den Menschen an sich, in weiblicher und männlicher Form.

Karriere macht heutzutage meist nur noch, wer sich wie eine Puppe anpasst. Schliesslich waren bei den Boni auch nicht die Leistung, sondern das Image entscheidend. Deshalb überholen nicht einfach Männer Frauen, sondern ziemlich durchschnittliche, unkreative, angepasste, manipulierbare Menschen die lebendigen, die suchenden und die kreativen.

Ist das die Erklärung für den etwas farblos wirkenden Bundesrat?

Exakt. Entfernen Sie aber das Wort «manipulierbar», das ist der Bundesrat meiner Meinung nach nicht.

Es heisst, den Frauen stünden die Tore zur Berufskarriere weit offen, sie würden gezielt gefördert. Doch die Frauen selbst wollten nicht. Was sagen Sie zu diesem Schluss?

Völliger Mist und ein Schnellschuss, der seit den 1920er-Jahren ständig wiederholt wird. Bei solchen Themen werde ich immer ganz müde. So meinte der Medienpionier Roger Schawinski kürzlich auch, in Zürich hätten in der Politik heterosexuelle Männer keine Chance mehr. Da kann ich nur müde lächeln und sagen: Hör mal, in unserer Mediendemokratie haben wirklich charismatische Figuren eh fast keine Chancen. Schauen Sie in die USA. Da meinten alle, einen grossartigen Charismatiker und Macher gewählt zu haben, und realisieren mit grossem Entsetzen, dass sie dem Aufsteigertechnokraten par excellence aufgesessen sind!

Obama – ein Blender? Wäre Hillary Clinton die bessere Wahl gewesen?

Nein. Das habe ich nicht gesagt. Und ich habe auch nicht das Wort Blender gewählt. Ein charismatischer Mensch ist genau das: ein charismatischer Mensch. Barack Obama hat sich im Wahlkampf als genau das präsentiert. Es zeigt sich, dass er Politik macht wie alle bisher – vielleicht sogar noch eine Spur schlechter, weil er die historische Chance des Wechsels gerade punkto Finanzmarkt verpasst hat. Hillary Clinton wäre nicht besser gewesen. Wie gesagt, nicht die Biologie ist entscheidend, sondern das Machtsystem, in welchem wir gefangen stecken. Und das hat nichts mit Verschwörung, sondern mit intelligenter Analyse von Ursache (Masse, Kategorisierung, Materialisierung) und Wirkung (Technokratie, Bürokratie, Uniformierung) zu tun.

Oft retten sich Frauen in die Selbstständigkeit, weil sie den Machtkampf um die Karriere in den Unternehmen nicht mitmachen wollen. Ist das der zukunftsversprechende

Weg der Frau? Sie sind ja auch selbstständig...

Selbstständigkeit ist in jedem Fall viel bereichernder, aber punkto Finanzen immer noch sehr tough.

Heisst das, wer nicht in einem Grosskonzern Karriere macht, bleibt von der Macht grösstenteils ausgeschlossen?

Nein. Sie machen mich auch etwas müde. Ich sag das Gegenteil. In einem Grosskonzern Karriere zu machen, heisst nicht automatisch Macht. Die Macht ist grösser bei Selbstständigkeit. Aber als entscheidender Mann in einem Grosskonzern haben sie viel Macht.

Sie selbst haben drei Söhne. Wie macht man Karriere trotz Mutterschaft?

Frau muss die Kinder und sich selber lieben. Frau muss ihren Kindern und sich selber vertrauen. Das gilt auch bezüglich Partner oder Partnerin. Ohne Liebe und Vertrauen geht gar nichts. Und ganz wichtig: Auch nicht ohne Kinderkrippen.

Sie trennen Berufs- und Privatleben strikt. Fürchten Sie, dass eine Verwischung Ihrem Ruf schadet? Muss eine Berufsfrau die Rolle als Mutter kleinreden, um ernst genommen zu werden?

Wenn ich publiziere, denke und doziere, tue ich dies ja nicht als Mama oder als Frau, sondern als Mensch. Zudem habe ich die schmerzliche Erfahrung machen müssen, dass meine Themen zwar gerne und gut gehört werden, dass ich aber als Person und Persönlichkeit oft als zu überwältigend rüberkomme. Da stehen dann meine persönlichen Eigenschaften meinen wichtigen Themen im Weg. Schauen Sie mal genau hin: Die Kritiker und Kritikerinnen an mir zielen immer auf meine Person, also Aussehen, Auftreten, Art, Alter und so weiter, kaum auf meine Argumente, Hinweise, Einsichten, oder auf meine Literatur.

Nennen Sie mir ein Beispiel?

Nein – ich beginne nicht nochmals eine ganze Schlammschicht, bitte nicht! Schauen Sie die dreckigen Blogs zu meiner Person an...

Das übliche Männer-Bashing und die Opferhaltung der Frauen will heute niemand mehr hören. Abgesehen davon scheint es nicht Erfolg zu versprechen. Was müssen Frauen besser machen?

Alles. Aber Männer auch. Wichtig ist, dass Frauen, auch Journalistinnen, klugen Frauen Platz geben – und Frauen wie mich antworten lassen. Das ist leicht und dann wird alles viel besser (lacht) ...

INTERVIEW: KARIN LANDOLT

ZUR PERSON

Regula Stämpfli lehrt politische Philosophie und Geschichte an mehreren Hochschulen und Universitäten. Sie ist unter anderem Mitglied des Ethikrates der öffentlichen Statistik der Schweiz, des Stiftungsrates des Gosteli-Archivs und des Fachbeirats des Internationalen Forums für Gestaltung in Ulm. Stämpfli hat ausserdem das politische Standardwerk «Vom Stummbürger zum Stimmbürger» oder medienkritische Bücher wie «Die Macht des richtigen Friseurs» geschrieben. Soeben ist ihr neuestes Buch mit dem Titel «Frauen ohne Maske» erschienen. Stämpfli ist verheiratet und hat drei Kinder. Sie lebt mit ihrer Familie in Brüssel. (ka)



Bild: Marc Dahinden